Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 16 (1860)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

16. Bd. 1860. **№ 33.** 18. August.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Lied des kranken Mannes.

(Nach Uhland.)

Ich bin so gar ein kranker Mann,
Ein vielgeplagter, der
Nicht leben und nicht sterben kann;
Kein Kräutlein hilft mir mehr.

Glaubt mir! Ich wäre längst kurirt,
Thät' es der Aerzte Zahl;
Geschröpft, klistirt und auslaxirt
Ward ich manch liebes Mal.

Herr Thouvenel und Palmerston
Tractirten mich mit Lust;
Der Moskowit, der Hundesohn,
Hat auch an mir gepfuscht. —

Dem Kranken sei kein besser Heil,
Heißt's, als ein treues Weib:
Zwölf Dutzend kamen mir zu Theil
Und rückten mir zu Leib; —

Da merkt' ich, daß gelogen sei,
Was man vom Weibsvolk sagt;
Je mehr ich deren rief herbei,
So mehr ward ich geplagt. —

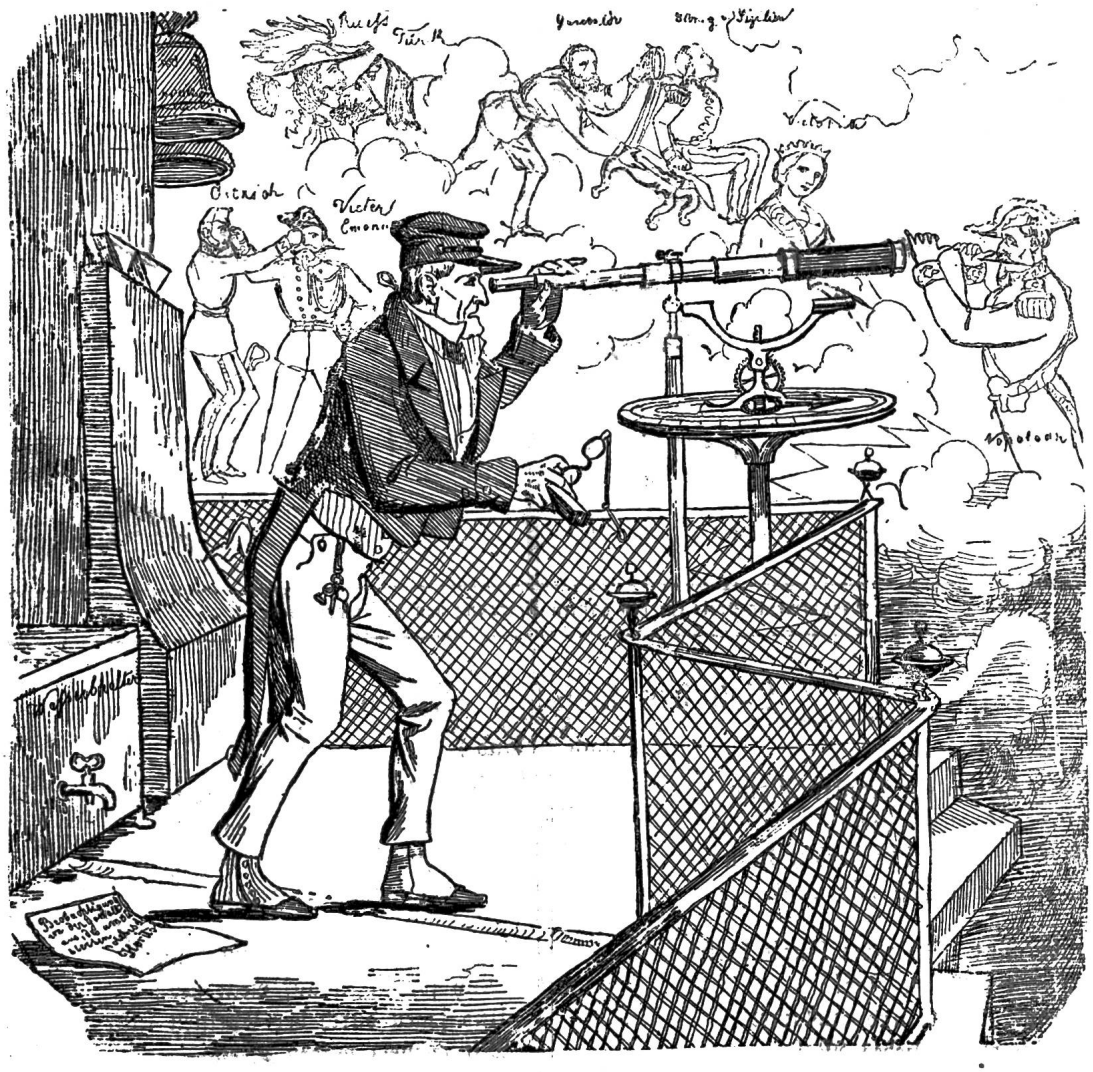
Ach könnte ich noch einmal nur
Mich schwingen auf mein Roß
Und jagen durch der Christen Flur
Mit meinem wilden Troß: —

Wie schwäng' ich da den Yatagan,
Dem Giaur zu Hohn und Pein!
Nicht eh'r hielt ich mein Rößlein an,
Bis ich's getränkt im Rhein.

Doch ach! Die Zeiten sind dahin —
Mein Arm ist schwach und lahm;
Mein Muth ist klein, mein Stolz ist hin —
Ich weiß nicht, wie es kam ....

Gelobt sei Gott und der Prophet!
Bald wird's erstritten sein:
Dann gehe ich zu Mahomet
Und seinen Houris ein!

Hilarius bemerkt durch das Spektif, wie der politische Horizont sich mehr und mehr verdüstert.



Der Staat Culturien oder das neue militärische Kalifornien.

„Leipzig in dem Sachsen, wo die schönen Mädel an den Bäumen wachsen," singt der Handwerksbursch, wenn er wandern muß. Wir singen: Er lebe hoch, er lebe hoch, der schweizerische Culturstaat, der so viele Feldherrn als Einwohner hat, plus einen. Schon glaubte man die schweizerische Armee verwaist, verkauft, verrathen, weil in den letzten Zeiten so viel Cultur-Feldherrn sich entschlossen hatten, auf ihren Lorbeern auszuruhen, resp. aus dem eidgen. Stab auszutreten. Allein Gott verläßt keinen Schwaben und keinen Burger des Kulturstaates. Auf einmal befiehlt der Bund, die Landwehr zu organisiren und Vorschläge zu einem landwehrlichen Stab einzureichen. Da fragen die auf ihren Lorbeern ruhenden Cultur-Feldherrn: Du Schwert an meiner Linken, was will dein heiteres Blinken: Und das Schwert antwortet: „I wott unter d'Landwehr." — „In Culturiens „schönen" Auen kennt man die Ladenhüter nicht," rufen die Väter des Landes und schlagen dem Bunde nicht weniger als vier Divisionskommandanten, drei Brigadekommandanten nebst den nöthigen Commandanten der Spezialwaffen für den Landwehr-Stab vor. Wie beschämt stehen nun jene da, die be-

haupteten, die Staatsweisheit in Culturien beschäftige sich in neuerer Zeit nur mit der Legislation über Güllenlöcher! Wie glänzend steht die Cultur Culturiens da, welche allein den ganzen Bedarf der Schweiz für den Landwehrstab zu decken im Stande ist! Man wird in Zukunft auch im Militärwesen eine Theilung der Arbeit durchführen: Culturien liefert die eidgenössischen Feldherrn, Basilora die Trommler, Lacotien die Tambourmajore, Gallörien die Trompeter, Athen die Feldscherer für Menschen und Thiere, Lucerien die Feldpater beiderlei Geschlechts. Die übrigen Kantone können sich begnügen, den für eine Armee leider ebenfalls nöthigen gemeinen Krieger zu Fuß und zu Pferde, mit und ohne wollene Epauletten zu stellen.

Ein neues Kapitel aus der Thierfage.

Und hatte Reinecke, der Fuchs, sich wiederum vielfach vergangen und der Schelmenstreiche eine Unzahl verübt, trotz Gelöbniß der Besserung. Braun, dem Bären, hatte er das Fell über die Ohren ziehen helfen, den Wolf Isegrimm in die Grube verlockt und Bull, die Dogge, mit der er wider die anderen Thiere ein Bündniß eingegangen, schmählich verrathen. Den Kater Hinz hatte er mißbraucht, ihm die Kastanien aus dem Feuer zu holen, und selben, da er sich dabei die Pfoten verbrannt, gehöhnt und verlachet. Selbst dem armen Hirten, in dessen Hütte er sich einst vor dem Jäger geborgen, hatte Reinecke sein bestes Lämmlein gewürget.

Weßhalb die andern Thiere nun zusammentraten, miteinander einen Bund zu schließen wieder den argen Schelmen und selben zu züchtigen.

Und lag Reinecke nunmehr ganz allein in seiner Höhle Malepartus und hatte keine Freunde; und hätten die andern Thiere gehandelt nach ihrem Vorsatz, so wäre seines Entwischens kaum gewesen. Aber der Schalk sann auf neue Listen und Ränke.

Und setzte sich hin und ergriff die Feder einer Gans, so er kürzlich gerupft, und schrieb einen Brief an seinen Vetter Grimbart, den Dachs, so ihm unter allen Thieren noch allein gewogen war. Und lautete der Brief wie folgt:

„Lieber Vetter Grimbart! Mit großem Leidwesen habe das Mißtrauen bemerken müssen, so die andern Thiere auf mich geworfen; und ist ein solches des gänzlichen unverdient. Denn wenn ich gegen Henning, den Hahn, und Kratzefuß, die Henne, Krieg geführt, geschah dieses nur mich meines Lebens gegen deren Angriffe zu erwehren. So sich aber Braun und Isegrimm über meine Streiche beklagen, so mögen selbige bedenken, daß ich solches aus bloßer Ritterlichkeit vollführt, die armen Schafe, so sie zerreissen wollten, vor ihnen zu behüten. — Wessen Arges aber sollte Bull, die Dogge, sich meiner versehen? Ist nicht ihr Gebiß viel schärfer als das meinige und die Kraft ihrer Pratzen mindestens um das Doppelte größer? Denn leider beginnen meine Kräfte abzunehmen, meine Zähne werden wackelig, meine Klauen stumpf und ich muß froh sein mit Jedermann Frieden zu halten.

„Wir sind ja Alle ehrliche Thiere. Warum also dieses Mißtrauen, als ob wir Schelme und Spitzbuben wären? Und ist mein höchster Wunsch, lieber Vetter Grimbart, meine übrigen Tage in Ruhe zu schließen, da ich feierlich gelobet habe, künftighin mich alles Fleisches zu enthalten, nur mehr von Wurzeln und Früchten zu leben, zu beten, Almosen zu spenden und durch ein frommes gottesfürchtiges Leben die ewige Seligkeit zu verdienen. Bitte zu Gott, lieber Vetter, daß ein solch löblich Vorhaben gelingen möge deinem stets getreuen und aufrichtigen Reinecke."

Als Grimbart, der Dachs, diesen Brief empfangen, machte er sich auf und zeigete selbigen sämmtlichen Thieren; und dieselben wunderten sich über Reinecke's Bekehrung und ihre Lippen trofen von seinem Lobe. Und sie sprachen zu einander: „Was braucht es nunmehr eines Bündnisses? Da Reinecke ein Klausner werden will, so haben wir nichts Schlimmes mehr von ihm zu gewärtigen." — Und gingen auseinander, ein jedes seiner Wege.

Solches ließ Grimbart durch einen heimlichen Boten nach Malepartus vermelden. Und Reinecke freute sich sehr, daß ihm seine List gelungen, wetzte seine Krallen und wedelte mit dem Schweife.

Feuilleton.

Aus Mutzopotamien.

Zeugniß für F. K., Metzger in G., daß sein Fleisch in allen Theilen gesund ist.

Der Vice-Fleischinspektor.

Gespräche aus der Gegenwart.

Meier: Wie hat's Napoleon wohl angefangen, um die Irländer günstig zu stimmen?

Dreier: Hast du die Prophezeiung: „Mac-Mahon, König von Irland" nicht gelesen? Da ist ja den Paddies ihr tausendjähriges Reich in Aussicht gestellt: a dollar a day for digging, two shillings a bushel patatoes, the whisky at the same prize and no hanging for annexing!

Ein anderes (an der table d'hôte).

Professor: Ich bin der Ansicht, jene Regierung sei die beste, welche dem Volke Rechenschaft über ihre Handlungen schuldig ist.

Französischer Abbé: Dann übertrifft die unsrige alle andern, denn sie ist nicht nur dem Volke am meisten Rechenschaft schuldig, sondern wird dieselbe auch ewig schuldig bleiben.

Meier: Wann werden wir doch einmal manierliche Eisenbahnbeamte in der Schweiz besitzen?

Dreier: Wenn die Lueg-Manier-Bahn fertig sein wird.

Meier: Hast in der Zeitung gelesen, daß in Petersburg eine pestartige Krankheit ausgebrochen sei? —

Dreier: Ach bah! Nicht nur die Russen sind krank; die österreichischen Finanzen leiden an der Auszehrung, die Christen in Syrien an den Drüsen, die Engländer sind für ihre Rippen besorgt, Italien hat einen bösen Fuß ....

Meier: Und die Savoyarden, was haben sie?

Dreier: Die Savoyarden haben ..... (flüstert ihm das Uebrige in's Ohr.)

Meier: Pfui, schäme dich! Da bist auch ein wüster Eduard.

Fortsetzung des Gesprächs in Nummer 31 des Postheiri.

Heiri: Du häsch mer z'letzt mol von gar viele Feste gredet, vom Mani-fest häsch mer aber nüt gsait; was isch au das für Eis?

Hans: Weisch nit, daß der Chüng vo Sardinien, Viktor Emanuel, das will säge, Vicki Mani heißt? Ein Mani-fest wird wohl öppe nes Fest für si Namestag sy.

Heiri: Du häsch miser recht. Do wird Eis g'schosse werde, möcht au derbi si.

Meier: Wäre ich am Platze des Königs von Neapel gewesen, hätte ich nicht den General Bosco nach Sizilien geschickt.

Dreier: Wen dann?

Meier: Den Taschenspieler Bosco, der hätte in einem Nu Garibaldi und seine Armee escamotirt.

Zeitungsstyl-Muster.

(Eine junge Familie.)

Jerôme Napoléon. ..... Jerôme war von Laetitia Bonaparte, am 15. Nov. 1784 zu Ajaccio geboren. Neun Jahre alt, wurde seine Familie aus Corsika verbannt und flüchtete sich nach Frankreich, woselbst der Knabe u. s. w.

(Deutsche Zeitschrift.)

Gelungener Druckfehler.

Türkei: Die Armee erhält keinen Sold und ist schmierig.

(Zürcher Tagblatt Nr. 216.)

Muster-Adressen.

Herrn N. N. Neutralitätsverwalter der Akademi der Thiere in Zürich.

Eine dito auf einem Colli.

Abzugeben an Herrn W. Gethierausstafirer in Zürich.

Getreue Besorgung.

Der Unterzeichnete erklärt, daß er gegen die Einsendung in vorletzter Nummer des 6. Juli, den Gasthof zur Sonne auf Rigi-Klösterli betreffend, gerichtliche Klage erheben werde.

Josef Siedler, zur Sonne auf Rigi Klösterli.

Briefkasten. B. à M. Nous reproduirons. — H. in D. Angekommen und angenommen! —

Verlag von Jent & Haßmann. — Solothurn. — Druck von J. Haßmann, Sohn.